



EVANGELISCHE
LANDESKIRCHE
IN WÜRTTEMBERG
Amt für Information

Augustenstraße 124
70197 Stuttgart
Telefon (07 11) 2 22 76-58

Pressemitteilung

Mittwoch, 4. September 2002

Den Opfern das Gefühl geben: Ihr seid nicht vergessen

Notfallseelsorger berichten von ihren Erfahrungen in Sachsen

Stuttgart/ Ulm. Dieses Gefühl verlässt die Helfer auch Tage nach dem Notfalleinsatz nicht: „Wie vor den Kopf geschlagen“. Württembergische Notfallseelsorger und Feuerwehrleute aus Ulm, die in der vergangenen Woche in Sachsen im Einsatz waren, haben während einer Pressekonferenz in dieser Woche in Ulm davon berichtet. Eine Zerstörung so flächendeckend und so schwer hatte bis jetzt keiner von ihnen erlebt. Straßenzüge dem Erdboden gleich, ganze Landstriche ausradiert, Hausrat, der in drei, vier Metern Höhe in den Bäumen hängt – das sei „gespenstisch“ gewesen, sagte Werner Baur, Geschäftsführer der Notfallseelsorge in Ulm/ Alb-Donaukreis. Und inmitten dieser Verwüstung erschütterte Menschen. Diese Größenordnung sei nur vergleichbar mit einem Krieg, meinte Baur, der die Nachkriegszeit miterlebt hat.

„Gelbe Engel“ wurden die Notfallseelsorger genannt. Mit neonfarbenen Westen bekleidet gingen sie durch die Straßen und in die Häuser in Pirna und den umliegenden Orten an der Elbe und der Müglitz. Wo immer sie Hilfe anboten, begannen Menschen zu erzählen, wie es war, als die Flut kam. „Die Menschen hatten ein Bedürfnis zu reden“, berichtete Hans-Ulrich Agster, Gemeindepfarrer und Notfallseelsorger aus Ulm. Auch für Helfer und Bundeswehrsoldaten, die seit Tagen im Einsatz waren, seien sie Ansprechpartner gewesen.

Ob sie denn nichts anderes getan hätten, als mit Betroffenen zu sprechen, fragte ein Journalist in Ulm. „Wir haben den Menschen das Empfinden gegeben, dass sie nicht vergessen werden und dass es eine Adresse gibt für das, was sie erlebt haben“, sagte Michael Gseller, Pfarrer und Krankenhausseelsorger aus Schwäbisch-Gmünd. Sie seien sich bewusst gewesen, dass ihre Hilfe ein „kleines Mosaiksteinchen“ ist. „Wir haben Menschen eine Schulter zum Anlehnen gegeben“, und man könne bezweifeln, ob das genügt, so die Notfallseelsorger. Aber die Reaktionen der Menschen hätten gezeigt, dass das „nicht wenig ist“. Darüber hinaus haben sie praktische Hilfe geleistet: Sie gaben Informationen über Hilfsangebote weiter, verteilten Formulare zur Beantragung von Hilfen oder sorgten dafür, dass Bagger an den Ort kommen, wo sie am nötigsten gebraucht wurden.

Wie geht es weiter? Das sei die bohrendste Frage nach der Katastrophe gewesen und es werde noch lange dauern, bis Menschen in den betroffenen Gebieten aufhören könnten, sich diese Frage zu stellen, meinte Michael Lobenhofer, Gemeindeferent in Ulm. Sie hätten die Menschen für ihre Hoffnung bewundert, aber sie befürchten, dass ihnen das Schlimmste noch bevorsteht: „Wenn der Mut in eine resignative, aggressive Stimmung kippt“, sagte Gseller. Werner Baur bestätigte: Nach einem Trauma kommt das Tief erst nach Wochen.

Wie sonst üblich haben katholische und evangelische Notfallseelsorger Hand in Hand gearbeitet. Bei diesem Einsatz kooperierten sie zudem mit Ulmer Feuerwehrleuten, die eine

Kriseninterventionsausbildung besitzen. Nicht nur die personelle Unterstützung sei wichtig gewesen, ohne die Fahrzeuge der Wehr wären sie in den Katastrophengebieten kaum voran gekommen, so die Helfer. Weil es zahlreiche Hilfsangebote auch aus anderen Bundesländern gegeben habe, sei dies vorerst die letzte Aktion württembergischer Notfallseelsorger in Sachsen gewesen, hieß es zur Pressekonferenz.

Astrid Günther